

**Schriftleitung:**  
**Nathansgasse Nr. 5.**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)  
 6. Abdrucken werden nicht zurückgegeben, namentlich Einlagen nicht berücksichtigt.  
 Entbindungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
 Posttariffen-Ronto 36.900.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
**Nathansgasse Nr. 5.**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
**Bezugsbedingungen**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . K 3.20  
 Halbjährig . . . K 6.40  
 Ganzjährig . . . K 12.80  
 für Kili mit Zustellung ins Haus:  
 Monatlich . . . K 1.—  
 Vierteljährig . . . K 3.—  
 Halbjährig . . . K 6.—  
 Ganzjährig . . . K 12.—  
 Fürs Ausland erheben sich die Bezahlungsgebühren um die höheren Postgebühren.  
 Eingelittete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 35

Gift, Samstag den 1 Mai 1915.

40. Jahrgang.

## Oesterreich-Ungarns Anteil am Kriege.

Aus dem Kriegspressequartier kommt eine Darstellung des Eintretens Oesterreich-Ungarns in diesen Krieg. Es war eine dankenswerte Aufgabe, an der Hand der amtlichen Ziffern einmal eine authentische Darstellung der Verhältnisse zu geben, die bestanden, als der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einerseits und den vielgestaltigen Feinden andererseits ausbrach. Man wußte ja bislang, wie es stand, daß wir (Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich) einer ganz gewaltigen militärischen Uebermacht gegenüberzutreten hatten, aber die eingehenden Mitteilungen unter ziffermäßigen Angaben führen uns erst jetzt deutlich vor Augen, welch schwere welch gewaltige Aufgabe gerade den österreichisch-ungarischen Truppen im ersten Teile des Krieges zufiel. Nicht weniger als 100 russische Divisionen standen den 38 Divisionen gegenüber, die Oesterreich-Ungarn im ersten Abschnitte des Krieges an seine Nordgrenze zu werfen in der Lage war. Es wird deutlich hervorgehoben, daß die gemeinsamen Pläne der Verbündeten zunächst dahin gehen mußten, daß Oesterreich-Ungarn die Aufgabe auf sich nahm, den russischen Koloss solange aufzuhalten, bis die deutsche Armee im Westen in Feindesland den nötigen Besitz genommen und gegen den Ansturm der Gegner gesichert hatte. Es wird ganz offen herausgesagt, daß es eine Hauptaufgabe für diesen Krieg war, des Deutschen Reiches westliche Grenzgebiete mit ihren großen Industriewerken, auf deren Zerstörung es, wie wir ja nachträglich erfahren haben, die Engländer besonders abgesehen hatten, gegen feindlichen Ueberfall zu sichern. So mußte sich Oesterreich-Ungarn einer ganz gewaltigen Uebermacht im Norden gegenübersehen und außerdem nicht unbeträchtliche Teile seiner Armee gegen Serbien und Montenegro bereithalten, da deren kriegsgewohnte Truppen eine ganz gewaltige Verstärkung der feindlichen Streit-

kräfte bedeuteten. Es wird auch gesagt, daß die Aufgabe des österreichisch-ungarischen Heeres angesichts der Formung der Grenze gegen den Norden Oesterreichs und den Osten Deutschlands keine bloße Verteidigungsstellung zuließ, sondern daß Oesterreich-Ungarn obwohl im Gefühl der militärischen Minderheit, doch zum Schlage ausholen mußte. Nun denke man sich, daß ein Heer, das nahezu einen dreifachen Gegner sich gegenüber weiß, zum Angriff übergeht, und darnach beurteilt man die Schwierigkeit der Aufgabe der österreichisch-ungarischen Heeresleitung und nach den Erfolgen, wie sie schließlich jetzt doch vorliegen, ob diese Aufgabe erfüllt ist oder nicht. Diese Frage kann nur mit einem vollen „Ja“ beantwortet werden. Oesterreich-Ungarn hat eine undankbare Aufgabe, das haben militärische Kreise und auch hochstehende Persönlichkeiten des Deutschen Reiches insbesondere in der letzten Zeit hervorgehoben, Oesterreich-Ungarn hat eine überaus undankbare Aufgabe in diesem Kriege gleich in den ersten Abschnitten übernommen, es konnte auf glänzende Erfolge nicht hoffen, es mußte sich in der Rolle bescheiden, die ihm der allgemeine Plan zugewiesen hatte und diese Rolle war: Aufhalten des übermächtigen Gegners, bis der Bundesgenosse im Westen sich seine zum Schutze des eigenen Landes notwendige Stellung mitten im Feindesland erobert und gefestigt hat.

Und nun überblicke man angesichts dieses Planes der zwei Kaisermächte für den Krieg nach allen Fronten den augenblicklichen Stand der Dinge. Erst wenn wir das Eintreten der zwei Kaisermächte in den Krieg vor Augen halten, sind wir in der Lage, den schönen Erfolg richtig zu würdigen, vor dem wir jetzt tatsächlich stehen. Im Osten, wo die gewaltige Uebermacht des russischen Heeres, wo die 100 Divisionen die 38 österreichischen Divisionen zermalmen sollten, konnte der Feind nicht mehr erreichen, als daß er einen Teil Galiziens besetzt hält, während andererseits von seinem eigenen Lande in Russisch-Polen ein Gebiet von gleicher Größe sich im Besitze der österreichisch-ungarischen und der deut-

schen Truppen befinden. Und im Westen ist tatsächlich eingetreten, was der Plan für den Krieg vorschrieb, die deutschen Truppen haben elf französische Departements besetzt und haben bis auf einen kleinen Küstenstrich von Flandern das ganze belgische Gebiet in ihrem Besitz und in ihrer Verwaltung. Sie haben so im Feindesland den nötigen Schutz gebildet für ihre eigenen Ländergebiete, für ihre Industrie, deren Aufblühen, deren Macht und Leistungsfähigkeit ja, wie man jetzt allgemein weiß, nicht bloß den Meid erweckt hat, sondern die eigentliche treibende Kraft zum Kriege gegen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn geworden ist. Die jetzige Kriegslage entspricht so vollständig den Plänen der zwei Kaisermächte zu Beginn des Krieges. Es konnte nicht mehr erreicht werden angesichts der gewaltigen Uebermacht der Feinde. Das was man im Plane vorgesehen hatte, ist erreicht.

## Oesterreich rechnet auf langen Krieg.

Das I. I. Telegraphen-Korrespondenzbüro verbreitet einen Artikel, in welchem es heißt:

Sich immer wiederholende Versicherungen unserer Presse, daß der Friede nicht mehr weit sein könne, daß wir mit jedem Tage dem Frieden näher kommen, daß man nach einer Kriegsdauer von neun Monaten wohl vom Herannahen des Friedens reden könne, werden im feindlichen Auslande als Dokumente unseres dringenden Friedensbedürfnisses gewertet und dienen als Begründung des Schlusses auf unsere drohende oder schon eingetretene militärische, finanzielle und wirtschaftliche Erschöpfung.

Was zunächst unser Friedensbedürfnis betrifft, so mag demjenigen, dem die offizielle Erklärung über die Wichtigkeit aller dieser Gerüchte genügt, der Komplex jener neuen Rüstungsgesetze dienen, die eben im ungarischen Reichstage verhandelt werden. Im Zusammenhalte mit der Tatsache, daß vor kur-

## Jules Verne und der Unterseebootkrieg.

Ein Franzose, der im Jahre 1828 geboren und durch seine Werke auch in Oesterreich bekannt gewordene Schriftsteller Jules Verne, hat einen „Unterseebootkrieg“ in seinem spannenden Buche „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meerespiegel“ vor ungefähr 50 Jahren in phantastischer Weise geschildert.

Jules Verne läßt den Unterseebootkrieg durch einen indischen Fürsten führen, der aus Haß gegen den englischen Eroberer sich das Lebensziel gesetzt hat, die englische Kriegs- und Handelsflotte zu vernichten. Dieser indische Fürst hat die europäische Kultur auf den Universitäten Großbritanniens kennen gelernt. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wird er der Führer einer revolutionären Bewegung. Der Aufstand der Indier wird blutig unterdrückt. Des Fürsten ganze Familie, auch seine Braut, fallen im Kampfe gegen die verhassten Engländer. Der Fürst selbst entflieht im Besitze unermeßlicher Reichtümer mit wenigen Getreuen auf eine ferne Insel, wo er in stiller Zurückgezogenheit am Werke der Rache baut. Von schöpferischem Geiste, ersinnt er ein mächtiges Unterseeboot, das mittels riesiger elektrischer Maschinen angetrieben, die Fahrt durch die Meeres-tiefen wagen soll. Aus dicken Panzerplatten zusammengesetzt, wird das Ungetüm mit einem stählernen Nammsporn versehen, der den englischen Schiffen den verhassten Rumpf aufreißen soll, damit die einbringende Salzfut den Rachedurst des Indierfürsten stillt. Nachdem das Werk in jahrelanger, mühevoller

Kunst vollendet, verläßt er mit seinen ihm auf Leben und Tod ergebenen Männern die einsame Insel.

Die Vergeltung, die schreckenerregende Jagd auf Englands meerherrschende Flotte, beginnt. Als bald dringt die Kunde von einem riesigen Walfisch, der die Schiffe verschlingt, nach Englands Küste. Die Schiffsunfälle häufen sich derart, daß die englische Admiralität beschließt, eine starke Kriegsflotte zur Zwangung des Ungeheuers auszurüsten. Mit sportmännischem Eifer verfolgt die Hafens Bevölkerung die Abfahrt der mit schweren Geschützen bewehrten Schiffe. Neugierig erwarten sie nach kurzer Zeit die Befreiung der Handelsflotte von diesem lästigen Seeriesen. Erst nach langer Irrfahrt gelingt es, an einem heißen Tage das Ungetüm zu umstellen. Immer enger ziehen die Kriegsschiffe ihren Kreis um das ruhig in den Wogen schaukelnde geheimnisvolle Tier. Eine donnernde Salve rollt über den glitzernden Meerespiegel und hüllt den dunklen Leib in schwarze Wolken. Als letztere sich verzogen, bemerkt der britische Admiral mit Staunen, daß englische Kugeln den Meerfisch unberührt gelassen haben. Eine zweite Salve dröhnt weithin über das Meer. Ein zweitesmal verzieht sich der Nebel, und jetzt bemerkt der britische Admiral mit Freuden, daß die dunkle, gefährdrohende Masse verschwunden ist. Englands Handelsflotte atmet auf. Doch kaum hat der Admiral den Abbruch der siegreichen Jagd befohlen, da läßt ein furchtbarer Stoß sein Flagggeschiff erschüttern. Markdurchbringende Schreie ertönen. Drei qualvolle Minuten vergehen. Dann versinkt das stolze Schlachtschiff in die sonnenbeglänzte Flut mit

fämtlichen Geschützen, mit seinem trotzigem Führer und seinen seegebräunten Matrosen. Ein gewaltiger Leib taucht tiefend aus den Wellen. Die Salzfut gurgelt auf und am Schwanz des Tieres erscheint plötzlich an kleinem, fast unsichtbaren Mast ein flatternder Wimpel, des Indierfürsten wehende Rache.

Unermessliches Staunen ergreift Mannschaft und Offiziere. Der Schrecken über den Untergang des „Indomitable“ hat sie gelähmt. Eine dritte Salve löst das unheilbringende Schweigen. Doch die Kugeln englischer Schiffsgeschütze prallen ab am Stahlpanzer des Ungetümes. Weißer Schaum zeigt sich am Kopfe des Tieres, und in mächtiger Bewegung die Flut ze teilend, rennt er geradeaus auf ein englisches Kriegsschiff. Ein zweiter furchtbarer Stoß erfolgt. Das getroffene Schiff versinkt mit Mann und Maus in die wogende Tiefe. Entsetzen ergreift die übrigen Schiffe und eine rasende Flucht beginnt. Doch schneller als englische Schiffsmaschinen sind Haß und Wut des gereizten Feindes. Noch ein drittes Schiff fällt ihm zum Opfer. Dann verschwindet er gefügig in die Tiefe und läßt von der Verfolgung ab.

In schneller Fahrt erreicht der Rest der Flotte den schützenden Heimathafen und bringt die Kunde von einer furchtbaren Gefahr. Die britische Admiralität ist ratlos. Nach der Darstellung Jules Verne gelingt es nicht, das Unterseeboot zu vernichten, weil damals die englische Schiffskunst auch nach Erkenntnis der gegnerischen Waffe dem Schöpfergeist des Indier Gleichwertiges nicht entgegenzustellen vermag. Der Tod des kühnen Seefahrers befreit endlich den englischen Handel von seiner schweren Sorge.

zum wieder eine bedeutende Zahl von Neuausgebildeten ins Feld gezogen ist, und daß seit 15. April die leer gewordenen Unterkunfts- und Übungsräume von neu Einberufenen bezogen werden, die am 15. d. noch eine bedeutende Vermehrung erfahren, erscheint die in Aussicht genommene Musterung der Achtzehnjährigen und die Ausdehnung der Landsturmpflicht auf die Altersklassen bis 50 als eine Maßregel, deren Zahlenergebnis an verschiedener Mannschaft selbst sehr hochgespannte Voraussetzungen übertreffen dürfte.

Angeichts dieser Tatsachen kann von einer Schwächung der militärischen Widerstands- und Offensivkraft der Monarchie gewiß nicht die Rede sein. Diese Ergänzungsmassregeln des Heeres sind auf eine lange Dauer des Krieges berechnet, wie ja die Zusicherungen der beiden Ministerpräsidenten beweisen, daß die Einberufung der älteren Jahrgänge gewiß nicht früher als nach Beendigung der Ernte, also im Herbst in Aussicht genommen sei. Dagegen ist auf die Tatsache zu verweisen, daß in Frankreich bereits jetzt die Siebzehnjährigen eingestellt werden und daß sowohl in Frankreich als auch in Rußland die Fünfzehnjährigen seit längerem an der Front kämpfen.

Wie steht es aber mit der finanziellen Leistungsfähigkeit der Monarchie? Auch auf diese Frage ist es am besten, mit Tatsachen zu antworten. Der österreichisch-ungarische Staat hat keine Schuldverpflichtungen für Kriegsaufwendungen an die Notenbank. Man beachte diesen Umstand im Vergleiche zu der Milliardenverschuldung des französischen Staates an die Banque de France. Aber Oesterreich-Ungarn hat auch während des Krieges eine ausländische Schuld zurückbezahlt. Die am 1. Jänner 1915 fällig gewesene zweite Rate der amerikanischen Dollarschuldscheine wurde prompt zurückbezahlt. Man ist darüber in ausländischen Finanzkreisen stillschweigend hinweggegangen, während es doch ein Zeichen gesunder Finanzkraft ist, wenn Oesterreich-Ungarn in dem Augenblick in Amerika als Zahler auftreten kann, in dem England und Frankreich dort in der Rolle von Borgern erscheinen. Die jüngst veröffentlichten Ausweise über das Ansteigen der Geldeinlagen bei den Banken und Sparkassen sind der beste Beweis für die gesunde Lage der privaten Geldwirtschaft.

Daß die staatliche Geldwirtschaft ebenso gesund ist, dafür spricht, daß der Staat noch immer Guthabungen bei den Banken hält, und daß die andauernde Geldflüssigkeit nicht nur eine Herabsetzung des Zinsfußes der Oesterreichisch-ungarischen Bank herbeiführte, sondern sich auch in der dauernden Nachfrage nach Renten und festverzinslichen Werten äußerte. Die Monarchie hat die erste Kriegsanleihe mit Leichtigkeit aufgebracht und das gleiche wird bei der zweiten der Fall sein. Da sie ihren Kriegsbedarf im Inlande herstellt, so bleibt das Geld im Lande und befruchtet dadurch das gesamte Wirtschaftsleben. Man kann uns daher weder militärisch, noch finanziell, noch wirtschaftlich unterliegen.

Unser Wirtschaftsleben wickelt sich in durchaus normaler Weise ab. Die Fabriken sind hinreichend beschäftigt, Kohle und Eisen wird gefördert wie in Friedenszeiten, der innere Handel und Verkehr zeigt eine gesunde Lebenskraft und es ist nirgends bei uns auch nur eine jener krisenhaften Erscheinungen oder eine jener krisenhaften sozialen Bewegungen wahrzunehmen, wie sie in Frankreich, England und Rußland infolge Niederganges des wirtschaftlichen Lebens an der Tagesordnung sind. Der verruchte Versuch, uns auszuhungern, ist schon jetzt als vollkommen gescheitert zu betrachten, ebenso wie in Deutschland und er wird keine andere Wirkung haben, als die Schaffung einer besseren Kontrolle der Leistungsfähigkeit unserer landwirtschaftlichen Betriebe und eine zusammenfassende Ausgestaltung und Förderung dieser Leistungsfähigkeit. Unsere Wirtschaft ist ebenso gesund wie unsere Wehrkraft und unser Geldwesen.

## Der Weltkrieg.

Die für Deutschland und Oesterreich günstige Entwicklung hält in Ost und West dauernd an und wir können uns der Hoffnung hingeben, daß dieses gewaltige Ringen der Entscheidung recht bald entgegenreißt wird. Die amtlichen Verlautbarungen bringen durchwegs erfreuliche Nachrichten.

### Der Kampf um Galizien.

28. April. Amtlich wird verlautbart: Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Karpathen sowie in Russisch-Polen vereinzelte heftige Geschüt-

kämpfe. Unsere Artillerie brachte zwei russische Munitionsdepots durch Volltreffer zur Explosion. Wiederholte Nachtangriffe des Feindes im Abschnitt östlich der Höhe Osty wurden abgewiesen. In Südostgalizien und in der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

29. April. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen in mehreren Abschnitten heftige Geschützkämpfe. Unsere Artillerie feuerte mit sehr guter Wirkung gegen russische Unterkunfts- und Munitionsobjekte. Im Sportale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosem Artilleriefeuer nachts einen Vorstoß gegen die Höhenstellungen unserer Infanterie, wurde jedoch nach kurzem Kampfe an der ganzen Front abgewiesen.

### Die Russen aus der Bukowina hinausgeworfen.

Nach heftigen Artilleriekämpfen räumten die Russen Bojan, den vorletzten Stützpunkt der feindlichen Stellungen. Die Wirkung unserer Mörser war vernichtend. Den feindlichen Kolonnen kam der Angriff so überraschend, daß der russische Generalstab kaum Zeit zur Flucht hatte. Komosielica, das seit langem in russischen Händen war, ist wieder in unserem Besitze.

### Ueber die Zaren-Potemkiniade in Lemberg.

lassen sich die M. N. N. wie folgt aus: Zar Nikolaus hat in Lemberg die „Huldigung“ einer „begeisterten“ Menge entgegengenommen und vom Balkon des Schlosses ein Hoch auf Rußland ausgebracht. Der zaghafte Herrscher Rußlands ist selbst ebenso das Ziel von Mordanschlägen gewesen wie seine Vorgänger auf dem Thron und manches Mitglied des kaiserlichen Hauses; er reist infolgedessen sehr ungern und unter sehr starker Sicherung der Bahnanlagen, hat auch während des Krieges aus demselben Grunde seine Schlösser nur gelegentlich zu kurzen Besuchen an der Front verlassen. Begab sich der Zar jetzt nach einer Stadt Galiziens, so müssen ihn dazu besondere Ursachen bestimmt haben. Eine davon, vielleicht die wichtigste, läßt sich aus der Haltung der russischen Presse folgern. Das Scheitern des Ansturmes auf die Karpathen wird nämlich in Rußland bei aller gebotenen Rücksicht auf die bestehenden Zensurverhältnisse mit unverkennbarer Enttäuschung und kaum verhüllter Sorge beurteilt. Unter solchen Umständen verfolgte der Zar mit seiner Lemberger Reise wohl in erster Linie den Zweck, auf die öffentliche Meinung Rußlands dadurch beruhigend zu wirken, daß er das Trugbild einer in Galizien fest begründeten russischen Herrschaft seinem getäuschten Volke vorführte. Ein zweiter Zweck der Lemberger Zarenreise beruht mutmaßlich auf dem Bedürfnis des russischen Generalissimus Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch nach einer moralischen Stärkung seiner Stellung vor dem In- und Auslande. Die ungeheuren Niederlagen, die der Großfürst als Oberbefehlshaber während des Krieges fast auf allen Fronten erlitten hat, können seiner Autorität bloß abträglich gewesen sein. Dazu kommt das Bekanntwerden seines üblen Gesundheitszustandes, das ihn erst recht als „toten Mann“ im übertragenen Sinne des Wortes erscheinen ließ. Vom Großfürsten in Proby empfangen, hat der Zar durch sein öffentliches Erscheinen an der Seite des Generalissimus zu erkennen gegeben, daß dieser ungeachtet sämtlicher Fehlschläge im Felde sein ungeschwälertes Vertrauen beibehalte. Die demonstrative Rundgebung dieser Tatsache bedeutet militärisch, daß der Großfürst als Oberbefehlshaber der russischen Heere das Heft in der Hand behalten wird. Gleichzeitig aber darf aus der Bekräftigung dieses Umstandes geschlossen werden, wie fest der Generalissimus und der ganze Großfürstenring auch politisch im Sattel sitzen. Die mutmaßlichen Zwecke der Lemberger Reise würden damit erschöpft sein, wenn sie nicht noch von der Absicht eingegeben wäre, die Bundesgenossen über Rußlands militärische Lage zu täuschen. Nach der Inspektionsreise des französischen Generals Bau, der nach Zeitungsmeldungen vom Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch sehr hochfahrend behandelt wurde, empfand Rußland ein Bedürfnis solcher Art umso lebhafter, je mehr sowohl Frankreich als Großbritannien besiffen sind, durch zurecht gestuzte und aufgebauschte Tagesberichte ihre „militärischen Erfolge“ in bengalischer Beleuchtung zu zeigen, daß der Zar in eigener Person diesem Treiben seiner Bundesgenossen durch die Lemberger Reise ein Paroli bot, war für ihn mit einer groben Taktlosigkeit insofern verbunden, als er vor der Heranziehung bestochener österreichischer Untertanen zur Ausführung des Lemberger

Spektakelstückes nicht zurückschreckte. Zar Nikolaus hat damit gezeigt, daß sein eigenes Taktgefühl Potemkinschen Gepräges durchaus auf der Höhe des Taktes steht, den Präsident Poincare vor mehreren Wochen in einem oberösterreichischen Dorfe bestätigt hat. Das Oberhaupt der französischen Republik nahm dort Huldigungen sozusagen gegen Barzahlung in Empfang, da er eigenhändig 3000 Franks „Unterstützungsgelder“ verteilte. Zar und Präsident — par nobile fratrum!

### In Nordpolen.

28. April. Großes Hauptquartier. Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometer. Nördlich von Przasnysz wurden gestern zwei Offiziere, 470 Russen gefangenengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

29. April. Südlich von Kalwarja setzten wir uns in den Besitz des Dorfes Kawale und der Höhe südlich davon. Bei Dachowa südlich von Sochaczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

### Gegen Frankreich.

28. April. Großes Hauptquartier. In Flandern versuchten die Engländer auch gestern, das verlorene Gelände wiederzuerobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern—Pillekem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an. In der Champagne wurde heute nachts nördlich von Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut; der Feind erlitt starke Verluste. 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

29. April. Unsere auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am Yperlebach bei Steenstraate und Het Sas wird seit gestern nachmittags ununterbrochen aber vergeblich angegriffen. Östlich des Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abends gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. Feindliche Minenprengungen an der Eisenbahn La Bassée—Bethune und in der Champagne nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die von uns gestern nachts eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung. Sie zitterten vor Angst, da ihnen von den Offizieren vorgeredet worden war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und befestigten sie. In den Vogesen ist die Lage unverändert.

### Eine köstliche Abfuhr.

Dem Wolfischen Bureau wird aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt: Die gestrigen offiziellen französischen und englischen Kriegsberichte geben wieder einige interessante Proben der Mittel, womit die Öffentlichkeit in den Ländern unserer Gegner getäuscht wird. Die Franzosen behaupten, daß sie den ihnen am 25. April entrissenen Gipfel des Hartmannsweilerkopfes wieder genommen hätten; in Wirklichkeit ist er seit den gänzlich mißlungenen Rückeroberungsversuchen am 26. April nachmittags überhaupt nicht mehr angegriffen worden. Er befindet sich also selbstverständlich in unserer Hand. Der englische Bericht sagt, die Franzosen hätten, auf dem linken Flügel der Engländer vorgehend, Set Has in Flandern zurückgewonnen. In Wirklichkeit ist auch dieser Ort gestern nicht angegriffen worden. Ferner behauptet der englische Bericht, der deutsche Bericht über die Fortnahme von vier englischen Geschützen sei nicht zutreffend. Es ist für die englische Heeresleitung bedauerlich, daß sie so schlecht von ihren Untergebenen unterrichtet wird, wenn es auch verständlich

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 18

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

## Die „Eisernen“.

Die Steirer in den Karpathenkämpfen.

Der „Berliner Börsenkurier“ schreibt: Das „Eiserne Korps“ fuhr aus der lieberklingenden, heitergrünen Heimat in den Krieg und kam alsogleich zum Schwersten zurecht. In der vierten Augustwoche, die den Eintritt der „Eisernen“ in den Weltkrieg sah, ging es unmittelbar aus der Eisenbahn ins Gesecht. Sie hatten auf der Stelle drei russische Korps gegen sich. Also eins gegen drei, dachten die Steirer: was schert uns das? Die Linie, die sie zu halten hatten, betrug 23 Kilometer. Sie blieben wahrhaftig nicht in der Verteidigung, beschränkten sich nicht auf das „Halten“ gegen Uebermacht: sie griffen an! Die drei engentwickelten Russenkorps ihnen gegenüber auf stark verschanzten Höhen. Und nahmen die Höhen. Nahmen sie, obgleich sie vor den Vielfachen, vor den unendlichfachen Nachkommenden brüben stets aufs neue ausbiegen mußten, viermal hintereinander, mit blanken Bajonette und jenem brausenden Hurra, das aus den alten, halbverschollenen Soldatenliedern Oesterreich zu ihnen hinüberwehte. Sie führten den ersten, den zweiten, den dritten Angriff stets um den gleichen Preis noch nach dem alten, vorwärts wirbelnden „Maderkymarsche“ aus . . . Sturm und Hurra. Sie lachten noch . . . Nach dem vierten Angriffe mußten sie zurück. Die Russen begannen schon damals ihr fürchtbares Spiel; das Einschütten ewig neuer Menschen. Die „Eisernen“ hatten entsetzliche Verluste. Sie hatten viermal gestiegt und nach dem vierten Siege — mußten sie zurück.

Das Grauen von Przemislany dauerte eigentlich eine Woche. Es ist ein wetterüberblitztes Stück, ein Nachtstück aus der Schlacht bei Lemberg. Die „Eisernen“ hielten sich gegen alle nachdrängende Uebermacht. Sie waren aus keiner Stellung zu werfen. Sie gingen von selbst, gingen Schritt für Schritt zurück, fürchtbar allen, die ihrem Abmarsche zu nahe kamen. Zur Erholung nach solchem Vor-

spiele erschütterter Schlachten und Siege gab's für die „Eisernen“ keine Zeit, keine Möglichkeit. Eine Woche nach Przemyslany stehen sie mit gefülltem Bajonett im Angriffe bei Grodek. Die 47er nahmen Mszana, im Sturm natürlich. Die 87er zugleich mit dem Bataillon der 7er Feldjäger, nehmen Powitonski, im Sturme. Kein Todesgraunen, kein Hindernis, keine Geländestücke kann sie aufhalten. Sie nehmen, was sie sich in den Kopf setzen. Jetzt haben sie sich den Sieg erbiten auf allen Linien. Das war noch am Nachmittag des 12. September. Hochaufatmend stehen sie still mit ihren Gefangenen, mit ihren Trophäen in der blinkenden Abendsonne. Vielleicht konnten sie doch das Grauen des Anfangs, das Entsetzen von Przemislany, noch vergessen, vielleicht sogar das Lachen wieder erlernen. So schön war dieser zehnfache siegreiche 12. September, in dessen Abendstunden sie — — der Befehl zum Rückzuge traf.

Oben bei Rawaruska wars anders gegangen, indessen sie unten siegten; die Sieger mußten, um der anderen willen, die vor der Uebermächtsumklammerung auswichen, zurück, also in neuen, ihnen jetzt befohlenen Raum. Nach Sekowa bei Gorlice. Schon waren es Märsche auf galizischen Straßen, über die galizischer Regen niederging. Die Mannschaften wußten nicht, weshalb sie eigentlich abermals in den Rückzug mußten, da sie doch oben erst den Feind bitter genug geschlagen hatten. Aber niemand murkte; vielleicht hatten sie jetzt außer dem Lachen noch das Reden verlernt. Sie bissen die Zähne aufeinander: sie marschierten.

So wars Ende September. Im neuen Raume von Sekowa würden sie sich von all den Abenteuern, von all dem Spuk, der schwarz und schnell seit der vierten Augustwoche durch ihre Erinnerung ging, ein wenig erholen können. Nein, sie alle sind anfangs Oktober schon wieder auf dem Vormarsche. Przemysl muß entsetzt werden. Am 10. Oktober sossen sie die Russen bei Kozietnika. Hauen sie zwei Tage lang. Marschieren nach Rabytno. Sofort

wieder durch dick und dünn, um einen neubefohlenen Ort zu erreichen, in Eilmärschen nach Süden. Ruheweder Tag und Nacht. Sie alle jagen, was noch an ihnen ist: sie marschieren unmittelbar, im Laufschritte, in die neunzehntägige Schlacht von Przemyśl. Alle Episoden aus dem Ringen rundum kann man nicht erzählen. Es gibt nicht so viel „unvergänglichem Ruhm“. Auch ist nicht die Art der „Eisernen“, von ihren Taten überhaupt zu berichten. Wie sich die 20er Jäger bei Błozew schlugen, soll unwahrscheinliches Kämpfertum gewesen sein. Ihre Stürme ließen die „Eisernen“ unmittelbar aus der Front vorbrechen, aus der Front hieben sie, rissen am Feinde, holten mit Eisenfäusten sich die Gefangenen herüber, Moskalis, Offiziere, Stabsoffiziere — nie waren sie weiter vom Feinde als 200 Schritte. Die russische Artillerie, die nicht minder glänzend schoß als bei Przemyśl, trieb sie nicht. Die Cholera war ein schwarzer Tod. Aber die „Eisernen“ hatten längst selbst begriffen, daß auch sie etwas waren, wie schwarze, rotumschattete Ritter . . . Sie wichen nicht. Längst war Przemyśl befreit, längst standen sie schon am San. Hier gabs nur mehr ein Vorwärts, hier gabs eine furchtbare Rechnung zu begleichen — drüben, höchstens zwei Tagemärsche, lag Lemberg . . .

Sie machten auch am Abend des 5. November 2000 Gefangene. Eine Division holte sie. Es war ein wildes Gefecht gewesen, aber gesiegt hatten die Steirer bisher ja immer. Sie kamen mit ihren 2080 Gefangenen heim und erhielten — den Befehl zum Rückzug. Die „eisernen Leute“, die nicht mehr lachen konnten, die „Eisernen“, die auch noch stumm geworden waren. Dies war das Furchtbarste des Furchtbaren: Gefecht um Gefecht zu ersiegen, überall den Feind zu werfen, stets ein Meister zu sein und stets zurück zu müssen. Hier war eine Tragik, die tief im Herzen des einfachsten Mannes riß, den Haß gegen ein „mitleidloses, höhnenndes Schicksal“ gebär und die erblaßten Lippen stöhnen machte. Es war jener 5. November, da die Nachricht vom Warschauer Rückzuge eintraf. In der Korpsgeschichte des Generalstabler ist trocken unter dem Datum vermerkt: „Rückzug infolge der Verhältnisse in Mittelpolen.“ Darum mußten die „Eisernen“ auch diesmal zurück . . .

Berggipfel ragen jetzt in die Geschichte des „eisernen Korps“. Die Steirer marschieren in den Karpathenschnee. Wiederum mußten alle Anekdoten, alle keinen Geschichten verwegener Tapferkeit die Gigantenleistung der „Eisernen“ nur verkleinern. Im Bergschnee stehen sie jetzt, ganz und gar verböhrt, verbüstert und vertroßt in ihre siegreiche Er-

folglosigkeit. Und kaum stehen sie in Paß und Tal, in Frost, Schnee und Eis, klirren auch sofort wieder neue Gefechtsnamen, neue harte Siege, neue wilde Strophen von schwerstem russischen Niederbrüche unter der Faust der düsteren Ungebrochenen: Bartfa und Aljopagny, Krempna — zwei Duzend anderer Sturmnamen, mit denen zum letztenmal die Namen ganzer russischer Regimenter ausklangen. Die russischen 190er, die russischen 192er werden nie wieder gegen die Steirer stehen. Die Steirer selbst aber kann heute kein Hieb fällen. Sie sind gesiegt. Sie haben an Not und Tod, an Grauen und an Gram, an Strapazen alles an ihren harten, abgemagerten Leibern erfahren, in denen nur mehr die Skelette von Stahl blieben. Die Armee weiß, wie sie sind, wer sie sind, sie selbst wissen es. Gilt es irgendwo besonders schweres Ausharren, gilt es eine Tat, die unlösbar scheint, holt man die „Eisernen“. Sie sprechen nicht viel. Man spricht auch von ihnen nicht viel. Man salutiert sie stumm!

## Liselottes Bräutigam.

Humoreske von Edmund Rudolf Braschinger, Wien.

Liselotte war seit gestern Probierfräulein in einem der größten Kaufhäuser der Residenz geworden. Unerwartet war die Sache ja allerdings nicht gekommen, man hatte ihr schon einmal den Antrag gestellt, sie hatte jedoch mit Rücksicht auf die Ansichten ihrer Eltern abgelehnt. Und nun war sie es aber doch!

Nun kam sie in den „Salon“, konnte kostbare Toiletten tragen und hatte nicht viel zu tun den ganzen lieben Tag. Und wie neidisch ihre Schulkolleginnen waren! Was konnte schließlich auch sie dafür, daß sie eine große, schöne Gestalt besaß und auch sonst hübsch war? Man sprach viel von den „Aussichten“, die sie hätte. Und dann das Gehalt. Wie freudig überrascht war sie, als ihr die Chefin des Geschäftshauses mitteilte, daß sie mit dem Beginne ihrer Tätigkeit als Probierfräulein auch ihr Einkommen steigen werde. Was konnte sie darum denn nicht alles kaufen! Denn mit dem Augenblicke, da sie so feine Toiletten zu tragen hatte, erwachte das Weib in ihr und der Wunsch wurde rege, sich auch außerhalb des Geschäftes so zu tragen, wie sie es im Geschäft für die Kunden tun mußte.

Und da war es denn nicht Wunder zu nehmen, daß Liselotte in der ersten Nacht schon über alle diese Sachen träumte. Sie sah einen Riesenstrauß kostbarer Rosen vor sich, dem sie eine feine Besuchskarte entnahm. Eine neunzackige Krone be-

sand sich darauf und darunter ein hochtraubender, löwender Titel.

So hatte Liselotte geträumt, daß sie den nächsten Tag voll Bewunderung den Tisch anstarrte, auf dem natürlich keine Blumen, keine Besuchskarte mit der neunzackigen Krone zu sehen war.

Liselotte war nun schon einige Tage in ihrer neuen Diensteigenschaft, ohne daß Besonderes vorgefallen war. Noch keiner der mehr aus Neugierde ersehnten „Barons“ hatte sich eingestellt. Durch alle diese Gedanken kam es, daß es Liselotte auffiel, daß sie allabendlich auf ihrem Heimwege von einem jungen Mann begrüßt wurde. Sie war vorerst verwundert, konnte sie doch den jungen Menschen nicht. Aber höflich und zurückhaltend erwiderte sie seinen Gruß. Und bei diesem bescheidenen Gruß schien es auch zu bleiben. Nie versuchte er es, sie anzusprechen. Liselotte bekam ordentlich eine gute Meinung von ihm. Er schien ein anderer zu sein, als die jungen Herrchen der jeunesse dorée, die jedes allein des Weges kommende Mädchen gleich als ihr Eigentum erklärten und jeden Tag eine andere ansprachen. Und dies war nicht minder der Grund, daß sie seinen Gruß freundlicher, als sie sonst getan hätte, erwiderte.

Liselotte war wiederum im Geschäft. Draußen strömte ein feiner, dichter Regen herab, ein häßliches Wetter war es und dies zu einer Zeit, wo es wintern sollte. Und auch die Stimmung in Liselotte war nicht viel besser. Fast keine Kunde kam, nachlässig blätterte sie in den im Salon anliegenden Modeblättern. Da fuhr unten eine Equipage vor. Und nun hörte Liselotte auch schon Stimmen in den Vorräumen. Eine elegante Dame, der man die Angehörige der besten Gesellschaft ansah, trat, von der Chefin des Hauses höflich geleitet, ein. Einige Worte der Vorstellung und der Höflichkeit werden gewechselt und nun mußte Liselotte probieren. Nach einigem Hin und Her entschied die Dame sich für ein reizendes, hellblaues Eisostüm mit Hermelinbesatz.

Entzückend stand das kostbare Kostüm Liselotte. Wie einige Königin sah sie darin aus!

„Darf ich meinen Bruder, der ja draußen wartet, nicht um seine Meinung bezüglich des Kleides fragen?“, wandte die Kundin sich höflich an die Chefin. „Ich bin gewöhnt, mich nach seinem Geschmack, der ein guter ist, zu richten.“

Selbstverständlich wurde diesem Ansuchen Folge geleistet und der Bruder stand auch schon in der Türe.

Liselotte zuckte zusammen.

Das war der junge Mann, der sie stets so freundlich grüßte und auch er hatte sie erkannt. Li-

selotte sagte sich jedoch und mit einem kaum merklichen Neigen ihres Köpfchens begrüßte sie den Eingetretenen.

Wie ruhig er sprach, seine Augen streiften das schöne Bild, das sich ihm bot, als hätte er nie in seinem Leben Liselotte gesehen. Sie war ihm ordentlich dankbar dafür. Als er aber dann seine Zustimmung zur Wahl dieses Kostüms gab und einige bewundernde Worte sowohl über das Kleid als auch über die gegenwärtige Trägerin desselben sagte, da huschte denn doch ein flüchtiges Rot über die Wangen Liselottes. Sie hatte seine Bewunderung verstanden. Nun noch einige Worte betreffend die Lieferung des Kleides, ein Hin- und Hergrüßen und Liselotte war allein.

Flugs war sie beim Fenster und schaute hinunter auf die Straße, auf der all die glänzenden Wagen dahinrasten, die gepuzte Menge, die trotz des schlechten Wetters unten zu sehen war, auf die Leute, die teils der Geburts-, teils der Geldaristokratie angehörten und nun sah sie auch den Wagen, der vor dem Kaufhause hielt. Steif und gravitätisch saß der alte Kutscher auf dem Boock. Hell bligten auf seinem Graurock die silbernen Knöpfe. Neben ihm saß ein in bunte Kleider gesteckter Mohr, der keinen Blick für die müßigen Gaffer zu haben schien, die ihn anstarrten. Und nun traten auch die beiden Geschwister aus dem Kaufhause. Artig half der junge Mann seiner Schwester in den Wagen.

Das Gefährt war schon längst außer Sicht und Liselotte sah noch immer hinunter. Da wurde sie aus ihrer Versunkenheit durch einige Worte ihrer Chefin geweckt, die ihr eine neckende Bemerkung zurief. Und da gewahrte Liselotte erst, daß sie ja noch immer das Kostüm anhatte, daß doch schon der Kunde gehörte.

Und abends war der junge Mann auf dem Heimwege nicht zu sehen. Vergebens suchten ihre Augen unter den entgegenkommenden Passanten. War es ihm unsympathisch, daß er sie in dieser Stellung gefunden. Als Liselotte nächsten Tages in den Salon trat, lag ein schmales Briefchen auf ihrem Platz. Um ein Stellbischein wurde sie gebeten, mit „Edgar“ war der Brief unterschrieben. Keine neunzackige Krone war zu sehen und doch — — welche Freude beherrschte Liselotte. Das Gespräch mit den Freundinnen kam ihr in den Sinn und auch die Kolleginnen rieten ihr, zuzusagen. Und schrieb denn Liselotte bejahend zurück.

Nun gingen sie Beide schweigend den Weg, den sie sonst allein zurückzulegen pflegte. Als sie

Beide über die Brücke schritten und er bemerkte, wie ihre Augen die Passanten musterten, da lachte er und machte hierüber eine scherzende Bemerkung. Sie wurde verlegen, aber das Gespräch war nun doch in Gang gekommen und in bester Stimmung kam sie nachhause und freute sich schon auf das nächste Wiedersehen.

Am Sonntag hatten sie sich das zweitemal getroffen und waren die Hauptallee hinabgebummelt. Doch — war das dort nicht der Vater, der über die Straße ging? Wenn der gewußt hätte, wer die Freundin war, zu der Liselotte zu gehen angab.

Befangen trat sie zuhause ein. Aber man schien nichts zu ahnen. Freundlich erwiderte ihr der Vater der, gemüthlich eine Pfeife schmauchend und die Abendzeitung vor sich, bei Tische saß, ihren Gruß. Erleichtert atmete Liselotte auf.

Auch letzten Sonntag waren sie beinander gewesen. Edgar war heute liebenswürdiger als sonst, in bester Stimmung kam Liselotte wiederum nachhause. Aber heute wurde ihr Gruß nicht erwidert. Wo sie gewesen sei, fragte ihr Vater. Liselotte schützte die Freundin vor. Da läutete es draußen und ihr Vater ging öffnen. Da trat er auch schon wieder ins Zimmer und meinte, sie ernst anblickend:

„Also wirklich, bei Deiner Freundin bist Du gewesen?“

Liselotte nickte nur, denn sprechen konnte sie nicht. Was für ein böses Gesicht der Vater nur machte. Und da kam auf seinen Ruf auch ein junger Bursche herein, der im selben Hause wohnte. Und nun erfuhr Liselotte auch, daß ihr der Vater, der von ihren heimlichen Zusammenkünften mit Edgar wußte, den jungen Burschen als Spion nachgeschickt hatte. Nun war es aus mit dem Leugnen, nun war es aber auch vorbei mit den Stelldichtheits.

Daran wäre nun Liselotte weniger gelegen, denn viel Sympathie hatte Edgar ihr in der Zeit des Kennenlernens nicht einzulößen vermocht. Aber diese Ueberwachung. Sie schämte sich ordentlich, wenn sie von nun an fast jeden Abend die Gestalt ihres Vaters unter den Leuten austauschen sah. So wenig Glauben schenkte man ihr nun auf einmal, wegen dieses Vergehens. All diese Dinge trugen nun nicht wenig dazu bei, ihre Stimmung, die sonst immer eine frohe war, zu bessern.

Und auch ihren Kolleginnen im Geschäfte fiel es auf. Zuerst witterten sie etwas anderes dahinter, Liselotte erklärte sie jedoch entrüstet über den wahren Sachverhalt auf. Und da waren es wiederum die Kolleginnen, die mit Rat und Tat zu ihrer Seite standen.

An einem der nächsten Abende sah man Lise-

lotte am Arme eines jungen Mannes fest aus dem Geschäfte treten und den Heimweg einschlagen. Wenn heute der Vater käme! Richtig, dort unterschied sie deutlich seine Gestalt. Aber richtig, trotzdem er ihr angedroht hatte, den jungen Mann zur Rede zu stellen, kam er nicht her. Liselotte war ärgerlich, meinte, ihr Plan sei ins Wasser gefallen. Und auch an einem der kommenden Tage ging sie wiederum mit dem gleichen Begleiter. Da bemerkte sie plötzlich das strenge Gesicht ihres Vaters, der in einer Haustüre stand, auf sie gerichtet und er winkte ihr nun sogar zu. Liselotte ging vorüber, als hätte sie dies alles nicht bemerkt. Da — einige schnelle Schritte hinter ihr und eine ihr nur zu gut bekannte Stimme meinte:

„Guten Abend!“

Ihr Vater stand vor ihr. Nun klopfte ihr aber doch das Herz heftig. Wie, wenn er den Scherz, den sie mit ihm getrieben, schlecht auslegte. Und nach einigen Worten des Vorwurfs für die Tochter wandte er sich dem jungen Manne zu, um, wie er es Liselotte ja angedroht hatte, diesen zur Rede zu stellen. Liselotte wagte kaum zu atmen. Jetzt mußte es sich entscheiden, ob ihr Plan als gelungen zu betrachten war. Und da gewahrte sie auch schon das immer größer werdende Erstaunen ihres Vaters, der ihren „Begleiter“ musterte. Das war das ja die Tochter der Nachbarin! Und in Männerkleidern!

Da brach auch schon aus den beiden Mädchenkehlen ein frisches Lachen los, in das schließlich auch der Vater wohl oder übel mit einstimmt. So ihn anzuführen. Diese Mädels! Ihn so bloßzustellen!

Lachend setzten sich endlich die Drei in Bewegung und unter fortwährendem Lachen kam man zuhause an. Auch dort wirkte die Aufklärung erheitend. Liselotte konnte mit den Ausgang ihres Planes zufrieden sein. Es hatte die Sache aber noch etwas anderes gutes. Denn abholen soll Liselottes Vater diese nicht mehr, wie man mir erzählt hat. Hat der Scherz vielleicht doch geholfen, oder ist der Vater von der Glaubwürdigkeit der Versicherungen Liselottes, sie werde sich nicht mehr in solche Bekanntschaften einlassen, überzeugt?

## Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

ist, daß die regelmäßige Berichterstattung durch die Eile, womit die englischen Truppen am 25. April das Schlachtfeld verließen, etwas in Unordnung gekommen sein mag. Die genommenen Geschütze gehören nach der Bezeichnung, die sie tragen, der zweiten London-Garrisonartillerie und der zweiten London-Territorialdivision an. Es sind 128 Zentimeter-Geschütze, die in allernächster Zeit ihre Anwesenheit auf unserer Seite den Segnern deutlich erkennbar machen werden.

**Deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.**

Die „Berliner Zeitung am Mittag“ schreibt: Durch Vermittlung der „Morning Post“ wird bekannt, daß österreich-ungarische Truppen an der für uns so ruhmvollen Schlacht am Iferkanal teilgenommen haben. Deutsche und österreichische Banner wehen nun vereint im Osten und Westen, beweisen, daß wir und unsere Verbündeten zusammenhalten wie die Klinge und der Griff desselben Schwertes.

**Der Krieg der Türkei.**

Das türkische Hauptquartier teilt am 28. April mit: Der Feind erneuert die Versuche gegen Kaba Tepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir werfen ihn weiter mit Erfolg zurück. Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kumlale, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in unseren Händen ließ. An der kaukasischen Front wurde ein nächstlicher russischer Angriff gegen unsere Vorposten an der Grenze nördlich von Melo mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Nach Meldungen aus Le Havre befinden sich hundert große Dzeandampfer der Transatlantischen Gesellschaft und der Gesellschaft der Messageries maritimes in den Gewässern der Insel Lemnos. Bei Tenedos soll sich in der vorigen Woche eine Flotte von 32 Kriegsschiffen befunden haben. Es wird angenommen, daß das ausgeschifft Landheer gegen die Dardanellen über 50.000 Mann stark ist. Ein Teil des Landungsheeres von Alexandrien soll gegen Smyrna eingesetzt werden, wo die Stärke der türkischen Truppen auf nur 3000 Mann geschätzt wird. In Lemnos sollen 16 Batterien französischer 75-Millimeter-Geschütze ausgeschifft sein.

**Letzte Nachrichten.**

**Oesterreichischer Kriegsbericht.**

30. April. An der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschützkämpfe und Geplänkel. Neuerliche heftige russische Nachstöße im Drowa- und Sportale wurden, wie stets bisher, unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen.

**Deutscher Kriegsbericht.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Großes Hauptquartier, den 30. April. An der Küste herrschte rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Düntirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen. In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der Feind zwischen Steen-Strate und Het Saas an. Das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steen-Strate und Het Saas sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Westlich des Kanals, nördlich von Ypern, versuchten Quaven und Turlos unseren rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen. In der Champagne, nördlich von Le Mesnil, konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrisenen Stellung wiedergewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns im vollen Umfange umgebaut und wird gehalten. In den Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay am Ostrand der Argonnen stürzte ein feindliches Flugzeug ab. Die Insassen sind tot.

Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an. Auch nördlich von Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43, darunter drei Regimentskommandeure, und rund 4000 Mann verloren.

Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt.

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzug gegen Memel befinden, bisher nirgend zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Szawli im Gange. Bei Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. Fünf Offiziere, fünfhundert Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarje und Augustow mißglückten russische Vorstöße.

**Deutsche Flieger über England.**

Ein Luftschiff oder Flugzeug warf Donnerstag früh Brandbomben über Ipswich und Whitton ab. Drei Häuser wurden zerstört. Menschen sind nicht ums Leben gekommen.

**Dämmerung in England.**

Die englische Presse zeigt große Beunruhigung über die deutschen Erfolge in Flandern. Die Blätter weisen darauf hin, daß man die Deutschen keineswegs unterschätzen dürfe. Die Möglichkeit eines weiteren Vordringens der Deutschen sei nicht ausgeschlossen. Falls es den Deutschen gelingen sollte, Ypern zu besetzen, wird dies ein empfindlicher Verlust für die Verbündeten sein. Dem Feind würde es dann möglich sein, den geplanten Vormarsch nach Calais mit der Aussicht auf Erfolg zu unternehmen, zumal auch schon Düntirchen von den Deutschen erfolgreich beschossen werde. French wird aufgefordert, die umfassendsten Maßnahmen zu treffen, um diesen Vormarsch unter allen Umständen zu verhindern.

**Der Krieg der Türkei.**

Das Hauptquartier teilt mit: Der Feind, der in der Umgebung von Kumlale gelandet war, wurde trotz aller seiner Bemühungen, sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe auf dem Lande zu behaupten, vollständig verjagt. Kein Feind verweilt mehr an der anatolischen Küste der Dardanellen. Die an der Uferspitze von Kaba-Tepe verbleibenden feindlichen Streitkräfte versuchten hartnäckig, sich dortselbst unter dem Schutze des Feuers ihrer Kriegsschiffe zu behaupten. Von den übrigen Punkten der Halbinsel wurde der Feind verjagt.

Am 28. v. M. beschädigte das Feuer unserer Batterien den französischen Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“, der sich infolge eines durch unsere Geschosse an Bord hervorgerufenen Brandes in Flammen gegen Tenedos zurückzog. Auch wurde ein englischer Torpedobootzerstörer beim Eingange der Meerenge versenkt.

**Aus Stadt und Land.**

**Cillier Gemeinderat.**

Zu Beginn der am 30. April stattgefundenen Gemeinderatssitzung verlas der Vorsitzende Bürgermeister Dr. von Jabornegg als Einlauf eine Beschwerte des Bürgerschuldirektors und Gemeinderates Otmar Praschal über dessen Nichteinberufungen zu den Gemeinderatssitzungen. Der Bürgermeister erklärte den Sachverhalt und wies darauf hin, daß er mit Rücksicht darauf, als nur derjenige an Gemeinderatssitzungen teilnehmen dürfe, der das aktive und passive Wahlrecht besitze, Direktor Praschal aber durch sein anläßlich der Mobilisierung erfolgtes Einberufung zur Kriegsdienstleistung als Landsturmmobilitant das passive Wahlrecht verloren habe, ihn zu den Sitzungen nicht mehr einberufen habe. Der Gemeindeauschuß wies diese Angelegenheit zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung an den Rechtsauschuß.

Im Weiteren legte der Bürgermeister dem Gemeinderate die Abrechnung betreffend den Kanalbau und die Wasserleitung zu den Baracken vor. Nach einem kurzen Berichte des Bürgermeisters darüber wurde die Abrechnung genehmigt.

Für den Rechtsauschuß berichtete Gemeinderat Dr. August Schurbi über eine Reihe von Ansuchen um Aufnahme in den Heimatsverband der Stadt Cilli. Während das Ansuchen des Lebzelter Josef Radosch abgelehnt wurde, da der zehnjährige, ununterbrochene Aufenthalt desselben in der Stadt Cilli nicht gegeben erscheint, wurden den Ansuchen des Photographen Josef Martini, der Bedienerin Antonia Essich, der Kranzlechterin Theresia Pri-

stoufchel, des Bierführers Mathias Krajnc, des Handelsangestellten Josef Polzer, des Kaufmannes Franz Ranzinger und der Näherin Maria Kus Folge gegeben.

Bergoberkommissär Bruno Bauer berichtete für den Bauauschuß über die im Waldhause herrschenden sanitären Uebelstände. Er besprach die beiden zur Abhilfe dieser Uebelstände vom Stodtbauamate vorgeschlagenen Projekte und beantragte schließlich Vornahme eines Lokalaugenscheines durch den Unterauschuß unter Beiziehung des Stadtgenieurs. Dieser Antrag wurde angenommen. Die Beschwerde der Hausbesitzerin Theresia Rodermann über die ihr seitens des Stadtamtes aufgetragenen feuer- und sicherheitspolizeilichen Vorkehrungen wurde als unbegründet abgewiesen und die Entscheidung des Stadtamtes aus deren Gründen bestätigt. Hinsichtlich der Entfernung des Straßenbrunnens vor „Stadt Graz“ wurde über Antrag des Gemeinderates Dr. Schurbi beschlossen, vorerst durch die Lebensmitteluntersuchungsanstalt eine Wasserprobe entnehmen zu lassen.

Der Obmann des Finanzausschusses Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher erstattete einen Bericht über die vom Landesauschuße an die Stadtgemeinde gestellte Forderung von 1000 Kronen für die Einrichtung der Landesbürgerschule und stellte den Antrag, vorerst einen Kostenvoranschlag über die vorzunehmenden Reparaturen an der Einrichtung einzuholen. An der Hand des Vertrages zwischen dem Landesauschuße und der Stadtgemeinde betreffend der Landesbürgerschule erklärte jedoch der Bürgermeister eingehend, daß die Gemeinde zur Beitragleistung für die Einrichtung derzeit nicht verpflichtet sei. Nachdem sich noch Regierungsrat Klemens Probst dafür ausgesprochen hatte, daß die Stadtgemeinde die Kosten der Erneuerung der Einrichtung zu tragen habe, wurde über Antrag des Oberbergkommissärs Bruno Bauer beschlossen, die Beitragleistung zu dem genannten Zwecke abzulehnen. Das Ansuchen des Hausbesizers Viktor Naslo um Herabminderung der Wassergebühren für seine in der Gemeinde Umgebung Cilli gelegenen Häuser, wurde neuerlich abgewiesen und zugleich festgestellt, daß von keinem Hausbesitzer in der Umgebung weniger als 8 Prozent Wassergebühren gezahlt werden. Die Beratung über den Rechnungsabschluss für das städtische Gaswerk wurde vertagt.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

**Promotion.** Freitag mittag wurde im Rektorate der Universität Graz Herr August Sabnik aus Cilli zum Doktor der Rechte promoviert.

**Kriegsauszeichnung.** Das Kommando der Balkanstreitkräfte hat die belobende Anerkennung u. a. dem Ordonanzoffizier beim 16. Korps Leutnant i. d. Res. des Feldhaub.-Reg. Nr. 3 Herrn Doktor Jur. Franz Ritter von Gobleth-Werkstätten, i. a. B. der Grazer Burschenschaft „Arminia“, ausgesprochen.

**Ausgezeichnete 87er.** Verliehen wurde vom Armeeoberkommando in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse dem Kadetten i. d. R. Johann Predikata; den Feldwebeln Josef Babotar, Sebastian Leva; den Zugführern Franz Brosch, Andreas Cul, Johann Jelenko; dem Gefreiten Vinzenz Brunec; den Infanteristen Michael Bajek, Josef Slamersek; den Reserveinfanteristen Johann Mersnik; den Landsturminfanteristen Franz Agres, Peter Furlancic und dem Offiziersdiener Franz Arzensel; ferner die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse dem Fähnrich i. d. R. Felix Tekusch, dem Feldwebel Karl Marot, dem Zugführer Stephan Jaks, dem Einjährig-Freiwilligen-Titularkorporal Emanuel Fron, den Korporalen Johann Jelenko, Franz Stibere, dem Einjährig-Freiwilligen-Gefreiten Jaroslav Grub, den Gefreiten Josef Mlaker, Franz Stanzler, Wilhelm Stenica, Friedrich Bivot, den Infanteristen Johann Almon, Heinrich Koprivic, Anton Koroschek, Josef Macel, Karl Macel, Franz Matko, Franz Petek, dem Ersapferveinfanteristen Markus Stuhok und dem Offiziersdiener Franz Jakob.

**Kirchenglocken fürs Vaterland.** Vom k. u. k. Kriegsministerium bezw. dem Präsidenten der Zentralleitung der patriotischen Kriegsmetallsammlung ging dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde Cilli folgende Zuschrift zu: „Das k. u. k. Kriegsministerium hat mit besonderer Befriedigung von dem mit Zuschrift v. 20. d. M. mitgeteilten, hochherzigen, im Einvernehmen mit der Predigstation Lichtenwald gefaßten Entschluß, eine Glocke und einige kirchliche Geräte für die Zwecke der patriotischen Kriegsmetallsammlung zur Verfügung zu stellen, Kenntnis genommen und beehrt sich, für diese von edler patriotischer Gesinnung zeugende Spende den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Man ist sich hiezu

vollständig bewußt, daß insbesondere die Preisgabe der Glocke für die Gemeinde und die Kirchenvorstehung ein schweres Opfer bedeutet, und man schätzt deshalb die Bedeutung dieses für die Sammlung bedeutungsvollen Beitrages ganz besonders hoch ein. Aber nicht nur der Wert der Spende selbst gereicht hierorts zu ganz besonderer Befriedigung, sondern es erscheint auch die in der Zuschrift zum Ausdruck gebrachte Gesinnung als hervorragend erfreulich. Es sei bemerkt, daß die patriotische Kriegsmetallsammlung besonderen Wert auf die Ablieferung von Kirchenglocken legt und daß Ihre Gemeinde die erste Glocke für die Sammlung gewidmet hat. Die Kriegsverwaltung hofft, daß das von Ihnen gegebene erhebende Beispiel zahlreiche Nachahmungen finden wird."

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

**Die Frauenortgruppe Cilli des Deutschen Schulvereines** hält ihre Jahreshauptversammlung Montag den 3. d. um 3 Uhr nachmittags im Beratungszimmer des Gemeinderates ab. Es wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

**Kranzablösungsspende.** Ungenannt spendete gelegentlich der Beerdigung des Herrn Postoberoffizials B. Winkler für evangelische Armenzwecke 5 K, Frau Marie Heger in Store anlässlich des Todes der Frau Josefine Gottlieb für den Kriegswaisenfond des evangelischen Frauenvereines in Cilli 5 K. Den edlen Spendern sei herzlich Dank gesagt.

**Opfer des Krieges.** Das Begräbnis des Infanteristen Karl Pöschner des Infanterieregimentes Nr. 7, welcher an den Folgen der vor dem Feinde erhaltenen Erkrankung im allgemeinen Krankenhause gestorben ist, findet am 3. d. um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des genannten Krankenhauses mit militärischen Ehren auf den städtischen Friedhof statt.

**Von der Zentralkommission für Denkmalpflege.** Da die Restaurierungen an der Kalvarienberganlage in Cilli programmäßig durchgeführt wurden, ließ die Zentralkommission die bewilligte Subvention von 300 K flüssig machen.

**Generalsekretär Franz Juvan †.** Am Mittwoch ist in Graz der Generalsekretär der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft Herr Franz Juvan einem Herzschlage erlegen. Die steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft verliert in dem Verstorbenen einen überaus verdienstvollen, umsichtigen und pflichtbewußten Beamten, der seit 13 Jahren die vielfältigen Geschäfte der Gesellschaft leitete. Sein reiches Wissen in landwirtschaftlichen Fragen kam ihm hierbei sehr zu statten. Er war ein hervorragender Fachmann und hatte hohe organisatorische Fähigkeiten. Franz Juvan war ein gebürtiger Kärntner. Juvan stand im 54. Lebensjahre. Er hatte sich in Kärnten seinerzeit auch in den Reihen der jungnationalen Bewegung, welche sich gegen die Altliberalen erhoben hatte, voll innerer Ueberzeugungskraft und erfolgreich betätigt. Ehre seinem Andenken!

**Befunden** wurden ein Gelbbetrag von 25 K und ein kleines Geldtäschchen mit kleinerem Barinhalt, welche Fundgegenstände beim Stadtamt von den Verlustträgern gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden können.

**Die Angelegenheit der ehemaligen Postexpeditoren günstig erledigt.** Nach den Durchführungsbestimmungen der Dienstpragmatik wurden bekanntlich jene Postbeamten, die nicht als Praktikanten in den Postdienst eingetreten waren, sondern vor ihrer Assistentenernennung dem ehemaligen Stande der Postexpeditoren angehörten, bei der Anrechnung der Ueberdienstzeit Praktikantenjahre, trotzdem sie diese niemals abgelegt hatten, in die Beförderungsliste einbezogen. Der Reichsbund deutscher Postler Oesterreichs trat dieser sonderbaren Auslegung der Dienstpragmatik sofort entgegen und beriet in einer seinerzeit mit Mitgliedern des Deutschen Nationalverbandes im Parlamente abgehaltenen Beratung über die notwendigen Schritte zur Ueberwindung jener Handhabung des neuen Gesetzes. Auch in verschiedenen Vorträgen im Handels- und Finanzministerium trat der Reichsverband deutscher Postler für die ehemaligen Postexpeditoren ein. Die Sektion 3 des Handelsministeriums unterstützte, im Gegensatz zum Finanzministerium die Angelegenheit ohne jedoch eine Entscheidung zu fällen. Bei einer am 20. d. erfolgten Vortrage des Obmanes und Obmannstellvertreters des Reichsverbandes deutschen Postler, der Herren Postkontrollor Pogatschnigg und Oberpostmeister Kollmann, erhielten diese im Handelsministerium die erfreuliche Auskunft, daß, da das Reichsgericht auf Grund des Klagebegehrens eines ehemaligen Postexpeditors demselben die Bezüge im vollen Umfange anerkannt hat, dieselben auch allen

anderen Postexpeditoren, auch ohne Einreichung einer Klage flüssig gemacht werden. Es wird auch voraussichtlich von dem Einreichen eines Gesuches Abstand genommen und bloß die Anmeldung der abgelegten Verdienstzeit abverlangt werden. Den Postbeamten die früher Berufsoffiziere waren, wird leider eine ähnliche Behandlung der Ueberdienstzeit vorläufig nicht zuteil werden.

**Ernennung zu Fähnrichen in der Reserve und zu Kadetten in der Reserve.**

„Streffleurs Militärblatt“ teilt mit: Die Beförderung der Einjährig-Freiwilligen, die den Präsenzdienst im Jahre 1914 beendet haben, zu Fähnrichen in der Reserve hat erst auf Grund der Dienstleistung vor dem Feinde, also durch die Kommandanten der im Felde stehenden Formationen, zu erfolgen. Nach demselben Grundsatz können die zur Beförderung geeigneten Einjährig-Freiwilligen, die den Präsenzdienst im Jahre 1914 oder 1915 angetreten haben — auf den Bedarf an Subalternoffizieren und Fähnrichen — nur zu Kadetten in der Reserve ernannt werden, und zwar erst nach ihrer Einteilung in Marschformationen (Ergänzungstransporte); die Beförderung zum Fähnrich in der Reserve ist unbedingt den Kommandos der im Felde stehenden Formationen vorbehalten. Die gleichen Grundsätze werden bei der Ernennung (Beförderung) der zum Tragen des Einjährig-Freiwilligen-Abzeichens berechtigten freiwillig oder auf Kriegsdauer assentierten Wehrpflichtigen eingehalten.

**Postanweisungen für Kriegsgefangene in Serbien.** Die Post- und Telegraphendirektion in Prag teilt mit: Die Postanweisungen für die österreichisch-ungarischen Kriegs-Gezangenen, Internierten und Konfinierten in Serbien werden von jetzt an ausschließlich durch die schweizerische Postverwaltung vermittelt. Sie dürfen daher nur die Adresse: „An die Oberpostkontrolle in Bern, Schweiz,“ tragen. Zulässiger Höchstbetrag tausend Franken.

**Zur Nachahmung.** Die Bezirkshauptmannschaft in Pardubitz veröffentlicht die folgende Kundmachung: „Das k. u. k. Militärkommando in Leitmeritz erhält andauernd zahlreiche anonyme Anzeigen, deren Inhalt und Form für das Kommando beleidigend sind. Der Wert solcher Anzeigen, deren Verfasser nicht einmal den Mut haben, mit ihrem Namen für den Inhalt der Anzeige zu haften, braucht nicht näher bezeichnet zu werden. Von nun an wird sich das Kommando mit derartigen Anzeigen ohne Namensnennung nicht mehr befassen. Der gleiche Vorgang wird auch von der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft beobachtet werden, der in der letzten Zeit zahlreiche anonyme Anzeigen zugeestellt werden!“

**Feldpostbrief eines Cilliers.** Der städtische Verwalter Peter Derganz erhielt von seinem als Zugführer und Melbereiter der 27er in den Karpaten weilenden Sohne Dimar einen Feldpostbrief, dem wir Nachstehendes entnehmen: Ich selbst bin noch gesund und wohltauf. Jetzt eben beim Schreiben dieses Briefes liege ich an einem Waldesrande auf einer Wiese, neben mir graßt mein Pferd. Im Walde ungefähr 150 Schritte hinter der äußersten Schwarmlinie liegt das Regimentsskommando und 20 Schritte davon habe ich meinen Stall, eine von unseren Pionieren gebaute Blockhütte. Die Gegend ist wunderschön und erinnert mich so sehr an meine Heimat. Es ist gerade so, als ob ich am Nikolaiberg stünde. Gegenüber, getrennt durch ein Tal und einen Fluß, liegt an einer Anhöhe eine Ruine. Kurz davor zieht sich die Schwarmlinie. Die Angriffskraft der Russen ist erlahmt. Auch sparen sie die Munition, nun und dann haben sie ja hier das eiserne Korps gegenüber. Das dies nicht von Pappe ist, das wissen die Mostalki schon lange. Auf meine Bitte hin kam ich in die Feuerstellung, während sich die anderen Berittenen rückwärts befinden. In den Waldgegenden gibt es nur Stellungskampf. An das Vorbeislaufen der Kugeln bin ich schon gewöhnt. Vor kurzem ritt ich mit einem Kadetten an die Front, als plötzlich 20 Schritte neben uns eine Granate einschlug, die in die Erde ein Loch riß, das 1 1/2 Meter tief war und einen Durchmesser von ungefähr 3 Meter hatte. So was geniert mich aber nicht mehr. Täglich in der Frühe kreuzt ein Flugzeug der Russen über uns. Es fährt fein, doch hoffentlich werden wir es bald herunterholen. So leben wir nun fort und werden unsere Pflicht tun, so Gott will, bis zu einem Sieg oder ehrenvollen Frieden. Dann werden wir uns, wenn das Schicksal will, wiedersehen.

**Gemüsepflanzen - Vermittlung.** Alle Gärtner und Gartenbesitzer, die eine größere Anzahl von Gemüsekeimplingen herangezogen haben, als

sie voraussichtlich für ihre eigenen Anlagen und die nächste Umgebung benötigen werden, sind gebeten, die ungefähre Anzahl dieser Pflanzen mit Sortenangabe der Austunftsstelle für Gemüse und Kartoffelbau bei der k. k. Statthalterei in Graz, Burggasse 2 bekannt zu geben, damit von dieser Stelle aus die Vermittlung des Ueberflusses an die gemüsetreibenden Kreise erfolgen kann. Feuer darf keine Pflanze unbenützt verloren gehen!

## Kurort

# Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation, Steiermark.

Modernste hygienische Einrichtungen. Besonders geeignet für **rekonvaleszente Krieger**. Ausgezeichnete Heilerfolge bei Magen- und Darmleiden, Herzneurose, :: :: Neurasthenie. :: ::

Orthopädische Heilanstalt.

— Saison: April bis Oktober. —  
Prospekte durch die Landes-Kuranstalt.

**Pettauer Marktbericht.** Der Auftrieb auf den am 20. und 23. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermärkte betrug 802 Stück Rinder. — Der Auftrieb auf den am 21. d. stattgefundenen Schweinemärkte betrug 604 Schweine. — Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 4. Mai und der nächste Schweinemarkt am 28. d. und 5. Mai abgehalten werden.

**Eine ausgehobene Diebsbande.** In der letzten Zeit wurden bei mehreren Grundbesitzern in Schnöcker bei Pratzberg und in Skorno bei Schönstein Einbruchsdiebstähle durch eine organisierte Diebsbande verübt und Fleisch, Fett, Geld, Leder, Mehl, Erdäpfel, Most und andere Lebensmittel, dann Uhren und Ketten, zusammen im Werte von über 100 K gestohlen. Diese Diebsbande wurde nun von der Genbarmerie in Pratzberg ausgehoben, und befinden sich bereits der Anführer Franz Jozmann und Florian Blor, Maria Ledinet, Anton Zupan und Josef Urbanc bei den Bezirksgerichten Schönstein und Oberburg hinter Schloß und Kiegel. Zahlreiche Mitschuldige wurden auch ermittelt und verhaftet. Sehr viel von dem gestohlenen Gute wurde zustande gebracht und den bestohlenen Besitzern übergeben, wofür sie den Zustandebringern den innigsten Dank ausdrücken.

## Bermischtes.

Ein deutsches Wasserwerk in Frankreich. Ein schönes Beispiel für die Leistungen deutscher Ingenieure im Kriege ist der Bau eines Wasserwerkes hinter der Front in Frankreich, über den ein an den Architekten-Verein zu Berlin gerichteter Feldpostbrief berichtet. Regierungsbaumeister Kretschmer schreibt da: „In all dieser Unruhe, in steter Alarmbereitschaft, ist ein paar Kilometer hinter der Front in unserem Quartier ein Wasserwerk für diesen Ort gebaut. In einer 1 Kilometer großen Entfernung entspringt an einer Anhöhe eine Quelle, die 12 Raummeter per Stunde liefert und gefaßt wurde, um die durch Typhusfälle gefährdeten Gesundheitsverhältnisse wieder herzustellen. Maurermaterialien wurden mit Lastauto-Kommandos von großen französischen Baumaterialienhandlungen requiriert, die maschinellen Anlagen wurden mit Eisenbahn aus Deutschland bezogen. In einigen Wochen entstand ein nettes Pumpenhäuschen, eine Quellsfassung und ein 24 Raummeter fassendes Oberbassin. Im Orte selbst werden zurzeit Wasserzapfstellen gebaut, die unserem Barbarentum ein bereitetes Zeugnis sind.“



**BEI KATARRHEN HEISERKEIT HUSTENREIZ. „MENTHOGOM“**

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbefördernd, antiseptisch, stimmbefreiende Wirkung. Aerztlich erprobt. Ueberall erhältlich. Preis per Schachtel K 1.20. Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II/8, Ennsgrasse 23. Engros: A. Egger's Sohn, Wien-Nussdorf.

**Krapina -Töplitz** heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias.  
(Kroatien) Auskunft u. Prospekt gratis durch die D.rektion.

**Drucksorten** Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli. liefert zu mäßigen Preisen

**Kundmachung.**

Zufolge Verordnung M.-A. Nr. 31.142 vom 26. April 1915 des k. u. k. Militärkommandos Graz I sind die bei noch nicht eingerückten Mannschaftspersonen befindlichen Widmungskarten sofort beim Stadtamt abzugeben.

Stadtamt Cilli, am 29. April 1915.  
Der Bürgermeister: Dr. Heinrich von Jabornegg.

**Kundmachung**

betreffend die Verwendung von Brot zum Putzen von Tapeten oder Fussböden.

Durch die auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 10. Oktober 1914, R.-G.-Bl. Nr. 274 vom Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Handelsminister erlassene Verordnung vom 6. April 1915, R.-G.-Bl. Nr. 94 wird die Verwendung von Brot zum Putzen von Tapeten oder Fußböden verboten.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Uebertretungen dieses Verbotes von den politischen Behörden I. Instanz mit Geldstrafen bis zu 500 K oder mit Arrest bis zu einem Monate geahndet werden.

Stadtamt Cilli, am 22. April 1915.  
Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

**Der Spar- und Vorschuss-Verein**

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

**4 3/4 0/0**

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

**Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Alleinverkauf!** Grosse Reparaturwerkstätte. **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**



Alte Fahrräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**

REPARATURLOSSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WÄTTERSUNGE AUS

**Eternit**

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ-VOCKLAU

**Neues einstöckiges Wohnhaus**

mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Sehr schönes Landgut**

im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

**Sehr nette Villa**

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, selbst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.  
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Mercur“ in Cilli.

## Zur gefälligen Beachtung!

Gestatte mir mit Gegenwärtigem dem geehrten Publikum höflichst bekannt zu geben, dass ich von der herrschaftlichen Gutsverwaltung Graf Andrassy eine grössere Partie **Mastschweine** gekauft habe, von welchen ich beiläufig in einer Woche ungefähr **5000 Kilogr. Speck** zum Verkaufe bringen werde u. zw.

**Speck per Kilogramm zu K 4.50**

**Filz per Kilogramm zu . . . K 5.—**

Obwohl mir von Auswärts günstige Kaufsanbote gemacht wurden, ist mir mit Rücksicht auf den bestehenden Mangel in solcher Ware viel daran gelegen, das ganze Quantum auf hiesigem Platze absetzen zu können.

Infolgedessen bitte ich, um dementsprechende Einteilung treffen zu können, schon jetzt geneigte Bestellungen an mich gelangen zu lassen.

Mit ergebenster Hochachtung

Cilli, am 1. Mai 1915.

Jakob Leskoschek, Fleischermeister.

## Möbliertes Zimmer

auch ausserhalb der Stadt, **gesucht**. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter „Nr. 21143“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Schöne **Wohnung** mit 3 gasseitigen Zimmern, Küche, Speis, Dienstbotenzimmer etc. sogleich zu vermieten. Dasselbst ist auch ein **Weinkeller**, sowie eine **Wertheimkasse**, 2 **politierte** und ein **weicher Kasten**, **Feldbett**, **Kinderstuhl** und verschiedenes zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 21129

## Der ganze 1. Stock der Villa Regina

drei Zimmer, drei Kabinette, grosse Nebenräume, moderne Ausstattung, Garten etc., ist an eine ruhige, stabile Partei zu vermieten und im Juni zu beziehen.

## Gewölbe

samt Zimmer zu vermieten. Grabengasse 1, Grazerstrasse 23.

## Aerzte

bezeichnen als vorzügliches Hustenmittel

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

**Husten**

Heiserkeit, Verschleimung, Reizhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie alle Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not beal. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitregende feine schmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller. Dose 40 Heller zu haben bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Marienhilf; M. Kauder, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; B. Pro agil, Apotheke zur Marienhilf, Sonobitz; Hans Schneider, Apotheke, Rann; H. Flinger, Salvator-Apotheke, Wind-Landberg; Broniel, Serz, Apotheke, Rostsch-Sauerbrunn sowie in allen Apotheken.

## Drogerie J. Fiedler, Cilli.

### Desinfektionsmittel:

Rohbactiform, nur in Literfl. K 3.20. Bactiform, Lysol, Lysoform, Creolin, Rohe Karbolsäure.

### Desinfizierende Seifen:

Bactiformseife K 1.—. Lysoformseife K 1.20. Lysolseife 70, 30, 20 h. Creolinseife 70 h. Karbolseife 70, 30 h. Karbolglyzerinseife 80 h.

### Mittel gegen Läuse:

Plaginpulver 30 h. Anisollösung K 1.50. Parafin, nicht fettende Creme, 80 h. Dr. Henkels Lausbeutel, auf Brust oder Rücken zu tragen, 60 h.

### Das beste Mittel zur Vertilgung von Wanzen ist Fagocim, der Wanzenfresser, 60 h.

Weil die Heereverwaltung alles Benzin mit Beschlag belegt hat, ist Benzin nicht mehr erhältlich. An Stelle dessen empfehle ich

**Purella**, flüssig, nicht brennbar, bestes Fleckputzmittel, 100 gr 20 h.

**Rrrrraus** 30 h und

**Bemonit** 40 h, sind Fleckputzpulver mit Wasser zu gebrauchen.

### Fleckseifen.

Alles erhältlich in der Drogerie J. Fiedler, Cilli.

## Achtung!

Das Modernste und Eleganteste für Frühjahr und Sommer ist bereits eingetroffen.

**Grösste Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderschuhen.**

**Militärschuhe** stets auf Lager. Mässige Preise. Solide Bedienung.

**Stefan Strašek**  
Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung Schmiedgasse.

## Ein leeres nettes Zimmer

gassenseitig, wird in der Nähe vom Kaiser Josef-Platz ab 15. Mai zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes. 21144

## Kontoristin

italienisch teilweise slowenisch sprechend, bittet um Stelle. Anträge unter „Verlässlich 21138“ an die Verwaltung dieses Blattes.

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

## Villenartiges Geschäftshaus

mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

## Kundmachung.

Auf Grund des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96 wird verordnet:

1. Der Einkauf von Eiern zum Zwecke des Sammelns für den Weiterverkauf bei den Produzenten durch Personen, die keine zum Sammelkaufe berechtigende Legitimation der politischen Behörde besitzen, ist bis auf Weiteres verboten.

2. Den Produzenten ist es verboten, Eier an Einkäufer abzugeben, wenn sie keine Legitimation besitzen.

3. Diese Verordnung bezieht sich nicht auf den Kauf von Eiern durch ortsbekannte Personen zur Deckung des Bedarfes der ortsansässigen Bevölkerung und der Bevölkerung der Nachbargemeinden.

4. An ortsfremde, nicht legitimierte Personen dürfen Eier überhaupt nicht verabfolgt werden.

5. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit einer Ordnungsbusse von 2 bis 200 Kronen oder mit 6 stündiger bis 14 tägiger Anhaltung geahndet, je nachdem die eine oder die andere Busse nach Umständen angemessener oder wirksamer erscheint.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Stadtamt Cilli, am 27. April 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Teile höflichst den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung mit, dass ich die

## Sargniederlage

von der Firma Wratschko käuflich erworben habe und werde diese nebst meinem **Möbel- und Tapezierergeschäfte** weiter führen.

Um geschätzte Aufträge ersucht

**Anton Baumgartner**  
Cilli, Herrengasse 25.